

Stephanie Goeke

## **Frauen stärken sich**

Empowermentprozesse von Frauen  
mit Behinderungserfahrung

Eine Studie im Stil der  
Grounded Theory Methodology

Inauguraldissertation zur Erlangung  
des Grades eines Dr. phil.  
an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg,  
Standort Reutlingen

herausgegeben von der  
Bundesvereinigung Lebenshilfe für  
Menschen mit geistiger Behinderung e.V.

Lebenshilfe-Verlag Marburg 2010

---

## Inhalt

Einleitung.....	11
1 Genderperspektive in der Behindertenpädagogik .....	16
1.1 Die gesellschaftliche Situation von Frauen mit Behinderung.....	21
1.2 Frauen mit Behinderungserfahrung als Zielgruppe .....	28
2 Lebenssituation behinderter Frauen und Männer im Kontext der Selbstbestimmung.....	35
2.1 Begriffsbestimmung Empowerment .....	37
2.2 Selbstbestimmung von Frauen und Männern mit Behinderungserfahrung .....	42
2.3 Grenzen und Herausforderungen selbstbestimmter Lebensführung.....	47
2.4 Unterstützung von Selbstbestimmung durch professionelles Handeln.....	39
2.5 Formen organisierter Selbstbestimmung als Ausdruck von Empowerment.....	58
2.5.1 Die Selbstbestimmt Leben-Bewegung .....	58
2.5.2 <i>Self Advocacy und People First – Begriffliche Annäherung</i> .....	62
2.5.3 Historische Entwicklung der People First Bewegung.....	63
2.5.4 Organisatorische Formen der Self Advocacy/People First-Gruppen und ihre Unterstützung .....	64
2.5.5 Interessenvertretung in Einrichtungen der Behindertenhilfe.....	55
2.5.6 <i>Vernetzung behinderter Frauen –</i> <i>von der Krüppelfrauenbewegung zum Weibernetz e.V.</i> .....	70
2.5.7 Mitbestimmungsmöglichkeiten und Interessenvertretung in der DDR.....	73
2.6 Partizipation und Gestaltung eines inklusiven Gemeinwesens als weitere Zielperspektive des Empowermentkonzepts.....	74
3 Empowerment in der Sozialen Arbeit mit behinderungserfahrenen Menschen	78
3.1 Historischer Entstehungskontext.....	79
3.2 Wertebasis und Menschenbild .....	81
3.3 Begriffliche Zugänge zu Empowerment .....	87
3.4 Ebenen des Empowermentprozesses .....	89
3.5 Die Stärkenperspektive und Ergebnisse der Resilienzforschung.....	89
3.6 Die Unterscheidung von Prozess und Ergebnis .....	92
3.7 Bedingungen und Voraussetzungen für ein gelingendes Empowerment.....	94
3.7.1 Herausforderungen an Professionelle.....	96
3.7.2 Werkzeuge einer Empowermentpraxis .....	98
3.8 Kritische Stimmen zum Empowermentkonzept .....	101
3.9 Empowerment im Kontext einer Erwachsenenbildung für Frauen und Männer mit Behinderungserfahrung – Orientierung für die Bildungspraxis.....	104
3.9.1 Zielgruppenansatz in der Erwachsenenbildung.....	108

3.9.2	Gendersensible Erwachsenenbildung für Frauen und Männer mit Behinderungserfahrung.....	109
3.10	Empowermentprozesse von ( behinderten) Frauen.....	112
3.10.1	Mädchenarbeit und Frauenförderung durch ( <i>nicht behinderte</i> ) <i>Fachfrauen</i> – Gender Mainstreaming und Empowerment .....	115
3.11	Konsequenzen für die vorliegende Arbeit .....	119
4	Lebenssituation von Frauen mit Behinderungserfahrung .....	122
4.1	Exkurs: Lebensbedingungen von Frauen und Männern mit sogenannter geistiger Behinderung in der DDR .....	123
4.1.1	Rehabilitationssystem in der DDR .....	127
4.1.2	Lebenssituation behinderter Mädchen und Frauen in der DDR.....	129
4.1.3	Lebenssituation behinderter Frauen und Männer zu Zeiten während und nach der Wende.....	130
4.2	Erwerbstätigkeit, berufliche Rehabilitation und Teilhabe am Arbeitsleben von Frauen mit Behinderungserfahrung.....	132
4.2.1	Geschlechtsspezifischer Arbeitsmarkt für Frauen mit Behinderungserfahrung .....	136
4.2.2	Berufliche Teilhabe auf den allgemeinen Arbeitsmarkt .....	138
4.2.3	Berufliche Rehabilitation in der DDR.....	144
4.3	Wohnformen für Frauen mit Behinderungserfahrung .....	147
4.3.1	Wohnen in einer Einrichtung .....	149
4.3.2	Wohnen in der Herkunftsfamilie .....	152
4.3.3	Eigenständige Wohnformen für Frauen und Männer mit Behinderungserfahrung .....	153
4.3.4	Geschlechtsbezogene Aspekte des Wohnens .....	156
4.3.5	Wohnsituation behinderter Kinder, Jugendlicher, Frauen und Männer in der DDR .....	158
4.4	Sozialisation geistig behinderter Mädchen .....	160
4.4.1	Identität behinderter Mädchen und Frauen .....	165
4.4.2	Körperbewusstsein behinderter Frauen.....	170
4.5	Soziale Beziehungen behinderungserfahrener Frauen .....	173
4.5.1	Freundschaften.....	173
4.5.2	Partnerschaft und Ehe.....	174
4.5.3	Die selbstbestimmte Verwirklichung von Sexualität .....	177
4.5.4	Kinderwunsch und Mutterschaft von Frauen mit geistiger Behinderung .....	183
4.6	Gewalterfahrungen behinderter Mädchen und Frauen.....	193
4.6.1	Sexualisierte Gewalt.....	194
4.6.2	Prävention sexualisierter Gewalt.....	201
4.7	Freizeitgestaltung von Frauen mit Behinderungserfahrung.....	205
4.8	Frauen mit Behinderungserfahrung im Alter .....	207

5	Forschungsdesign: Untersuchungsablauf und Untersuchungsverfahren.....	214
5.1	Qualitative Forschung in der Behindertenpädagogik.....	218
5.2	Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht in der Behindertenpädagogik/-forschung.....	221
5.3	Einschätzungen zur Befragung von geistig behinderter Frauen und Männern.....	228
5.4	Auswahl geeigneter Untersuchungsmethoden: Das Erhebungsdesign .....	236
5.4.1	Verwendete Interviewverfahren .....	238
5.4.2	Einsatz eines Dialog-Konsens-Verfahrens.....	241
5.4.3	Erfahrungen mit dem Einsatz von Fotografien .....	243
5.5	Festlegung der Zielgruppe und Gestaltung des Feldzugangs.....	244
5.6	Durchführung der Interviews .....	247
5.7	Schwierige Interaktionssituationen in der Interviewdurchführung.....	248
5.7.1	Weitere Aspekte bei der Durchführung der Interviews .....	258
5.7.2	Fazit und Gesamteindruck .....	260
5.8	Auswertungsdesign: Einführung in die Grounded Theory Methodology.....	261
5.8.1	Theoretical Sensitivity .....	262
5.8.2	Theoretical Sampling .....	264
5.8.3	Kodierprozesse .....	267
5.8.4	Kennzeichen einer Grounded Theory.....	272
5.8.5	Die Entscheidung zur Vorgehensweise nach Glaser oder Strauss.....	275
5.9	Zusammenfassung.....	277
6	<b>Ergebnisteil – Individuelles Empowerment auf Augenhöhe zwischen Selbstvertretung und professioneller Unterstützung.....</b>	<b>280</b>
6.1	Weibliche Lebenszusammenhänge .....	280
6.2	Theorieskizze: Spiralmodell des individuellen Empowermentprozesses von Frauen mit Behinderungserfahrung.....	291
6.2.1	Ressourcen der interviewten Frauen.....	296
6.2.2	Kapitalumwandlungen .....	311
6.2.3	Ausgangsbedingung: Wunsch nach uneingeschränktem Zugang zu verschiedenen Feldern.....	312
6.2.4	Intensität des Wunsches nach uneingeschränktem Zugang zu verschiedenen sozialen Feldern.....	317
6.2.5	Aufwärts- und Abwärtsspirale des individuellen Empowermentprozesses .....	321
6.2.5.1	Akzeptation von Gleichwertigkeit: Anerkennung suchen und finden .....	324
6.2.5.2	Erfahrung von gelingender Kommunikation .....	329
6.2.5.3	Vertrauensvolle Beziehungskultur .....	330
6.2.5.4	Aktiv handelnde Akteurinnen versus passiv behütete Akteurinnen.....	331
6.2.5.5	Adäquate Vorstellung über Aufgaben und Funktionen einer Selbsthilfegruppe.....	333
6.2.5.6	Wahrnehmung des Expertinnenstatus der Frau.....	334
6.2.6	Zunahme des symbolischen Kapitals.....	334
6.2.7	Abwärtsspirale des Disempowerment .....	336

7	Resümierender Blick auf die Theorieskizze und Konsequenzen für die Forschung und Praxis der sozialen Arbeit mit Frauen mit Behinderungserfahrung .....	338
8	Literatur .....	344

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Komplexe Dimensionen der Selbstbestimmung .....	51
Abbildung 2: Drei begriffliche Ebenen im Kompetenzverständnis .....	84
Abbildung 3: Eckpunkte einer geschlechtergerechten Didaktik .....	111
Abbildung 4: „Dilemma“ des Forschungshintergrundes im Bereich der geistigen Behinderung .....	220
Abbildung 5: Kodierparadigma nach Strauss .....	269
Abbildung 6: Forschungsprozess .....	279
Abbildung 7: Individuelle Empowermentprozesse bei Frauen mit Behinderungserfahrung .....	317
Abbildung 8: Idealtypisches Spiralmodell des individuellen Empowermentprozesses behinderungserfahrener Frauen .....	336

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Menschen mit Behinderungen im Ambulant Betreuten Wohnen zum Stichtag 31. 12. 2005 differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen und Zielgruppen .....	148
Tabelle 2: Übersicht über die Interviewpartnerinnen .....	248
Tabelle 3: Übersicht der wichtigsten Kodierfamilien nach Wiedemann .....	264
Tabelle 4: Theoretisches und statistisches Sampling nach Wiedemann .....	265
Tabelle 5: Gegenüberstellung der Lebenssituation nicht behinderter und geistig behinderter Frauen .	287
Tabelle 6: Aktualisierte Gegenüberstellung gesellschaftlich verbreiteter Vorstellungen zur Lebenssituation nicht behinderter und geistig behinderter Frauen .....	290

## Danksagung

Mein Dank gilt den vielen Beteiligten, die mich in den vergangenen Jahren auf die unterschiedlichste Weise unterstützt haben.

Für die inhaltliche Begleitung zu Beginn meines Promotionsvorhabens an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz danke ich insbesondere Eva Borst. Franz Hamburger bot mir die Möglichkeit, die Arbeit im Rahmen des dortigen Kolloquiums zu diskutieren.

Mein Dank richtet sich weiterhin an meine betreuenden Hochschullehrerinnen Kerstin Merz-Atalik von der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg-Reutlingen und Kerstin Ziemer von der Universität zu Köln. Der mit Hans Weiß geführte Austausch zum Empowermentkonzept war ebenso bedeutsam.

Ganz herzlich danken möchte ich auch den Frauen, die sich für die Interviews Zeit genommen haben und mir einen breiten Einblick in ihre Biografien und ihre Lebenssituation erlaubten. Den Zugang zu den Frauen und anderen Personen im Feld ermöglichte mir Christine Karches von der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V.

Den inhaltlichen Austausch mit meinen Kolleginnen Rebecca Babilon, Ute Schütte und Karin Terfloth aus dem Kontext der Erwachsenenbildung habe ich immer sehr geschätzt. Insbesondere Karin Terfloth verdanke ich viele konstruktive Anmerkungen und eine kritische Durchsicht meiner Arbeit.

Vielen weiteren Kolleginnen und Kollegen in meiner Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz und der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg, insbesondere Harald Sickinger danke ich für die vielen Gelegenheiten des inhaltlichen Austauschs. Auch Ramona Thümmler nahm sich immer wieder einzelner Fragen und Anliegen an.

Von unschätzbarem Wert war für mich der Austausch in der Netzwerkstatt Leuchtfeuer der Freien Universität Berlin von Oktober 2006 bis Sommer 2008. Daher geht ein ganz besonderer Dank für die kritische Reflexion und die moralische Ermutigung an Anja Hermann, Thomas Hestermann, Katja Helms, Margit Huber, Dagmar Kubanski, Nadja Madlener, Christine Moritz, Cornelia Sander und Carmen Thiele.

Für das unermüdliche und aufmerksame Korrekturlesen gilt mein Dank Elke Grüell und meinem Vater. Den studentischen Hilfskräften Ruth Raschke und Lukas Knoll möchte ich herzlich für die Unterstützung bei der Literaturbeschaffung danken.

Herzlich danken möchte ich meinem Lektor Roland Böhm.

Meine Geschwister Fabienne und Pascal Goeke, meine Eltern sowie mein Mann Michael Hett haben mich in den ganzen Jahren auf ihre Weise tatkräftig unterstützt.

**Man kommt nicht an sein Ziel, weil man davon träumte oder darüber nachdachte. Man erreicht es, weil man seinen Weg gegangen ist!<sup>1</sup>**

---

<sup>1</sup> Spruch auf einer Postkarte, die mir eine Interviewpartnerin sandte.

---

## Einleitung

Veränderungsprozesse im Bereich der Behindertenhilfe wurden in den letzten Jahren unter anderem durch das soziale Modell von Behinderung sowie durch den Veränderungsdruck der Behindertenbewegung/Selbstbestimmt Leben-Bewegung und der integrativen Elternbewegung vorangetrieben. Menschen mit Behinderung werden nicht mehr überwiegend als Defizit-trägerinnen und -träger wahrgenommen, sondern der Defizitblickwinkel wird durch einen Blick auf die Stärken und Ressourcen der Kinder, Frauen und Männer mit der Zuschreibung (geistige) Behinderung abgelöst, ohne dabei die real existierenden Benachteiligungen auszublenken. Selbstbestimmung, Empowerment, Personzentrierung und das soziale Modell von Behinderung sind somit zentrale Momente, die in der Sozialen Arbeit mit behinderten Menschen mehr und mehr an Bedeutung gewinnen. Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer mit Behinderungserfahrung sollen als eigenständige Persönlichkeiten mit Stärken und Schwächen wahrgenommen und auf ihrem Weg zu einem selbstbestimmten Leben unterstützt und begleitet werden, wobei das Empowermentkonzept eine vielversprechende Option zur Erweiterung der Entscheidungs- und Handlungsautonomie darstellt

Gelebtes Empowerment berücksichtigt den Genderaspekt und damit verbunden eine gendersensible Arbeitsweise bisher nur wenig. Wünsche, Bedürfnisse und Anliegen von Frauen mit (geistiger) Behinderung fanden erst in den letzten Jahren Berücksichtigung und wenn, dann bisher nur vereinzelt. Historisch betrachtet war die Behindertenpädagogik<sup>2</sup> lange Zeit geschlechtsblind und ist nun überwiegend geschlechtsneutral, indem sie von den Behinderten und Menschen mit Behinderung spricht. In diesem Zusammenhang haben betroffene Frauen schon früh die „These der doppelten Diskriminierung“ thematisiert (vgl. Kap. 1.1).

Die Auseinandersetzung mit der Strukturkategorie Geschlecht wurde in der Behindertenpädagogik lange Zeit vernachlässigt. So überwiegen beispielsweise in den Sonderschulen „Konzepte einer geschlechtsneutralen Erziehungswissenschaft“ (Wedel 1997, 256), und auch andere sonderpädagogische Handlungsfelder nehmen keine geschlechtssensible Differenzierung vor. In der behindertenpädagogischen Fachliteratur dominiert weiterhin „die Gleichsetzungsformel des ‚Systems der Eingeschlechtlichkeit‘ (‚Mensch = Mann‘)“ (ebd.) und viele Konzepte und Unterstützungsangebote sind nach wie vor unhinterfragt männerzentriert. „Behindertenarbeit und Rehabilitation sind bis heute dadurch gekennzeichnet, daß sie die Auseinandersetzung mit der Strukturkategorie Geschlecht vernachlässigen. Daraus resultiert die Dominanz einer vorgeblich geschlechtsneutralen, de facto aber androzentrisch-eingeschlechtlichen Perspektive in ihren Handlungsfeldern.“ (Wedel 1997, 255 f.) Deutlich wird dies meines Erachtens ebenfalls an der Sprache, denn auch in der neuen behindertenpädagogischen Literatur wird selten von

---

<sup>2</sup> Die Termini Sonderpädagogik, Heilpädagogik und Behindertenpädagogik werden in der vorliegenden Arbeit synonym verwendet, auch wenn mir bekannt ist, dass in Praxis und Theorie mancherorts eine Abgrenzung der Termini erfolgt. Ich bevorzuge jedoch den Begriff Behindertenpädagogik, um zu verdeutlichen, dass es um



---

Frauen und Männern gesprochen. Selbst die Verwendung nichtdiskriminierender Sprache, wenn mit oder über behinderte Frauen und Mädchen geschrieben wird, ist noch selten.

Dabei ist die Thematisierung geschlechtsspezifischer Fragestellungen häufig abhängig vom Engagement einiger weniger Frauen, aber längst keine Selbstverständlichkeit in den Institutionen der Behindertenhilfe. In wissenschaftlichen Publikationen wie auch in der Praxis werden Frauen und Mädchen mit Behinderungserfahrung meist nicht eigenständig betrachtet, sondern werden bestenfalls mitgedacht. Ansätze einer geschlechterspezifischen Betrachtung gibt es mittlerweile (vgl. zum Beispiel Kap. 5.2), wobei zunächst die behinderten Frauen und jetzt vereinzelt auch die behinderten Männer und deren Lebenssituation in den Blick genommen werden.<sup>3</sup>

In der vorliegenden Arbeit werden zwei Eckpunkte, die den Rahmen dieser Arbeit aufspannen, genauer beleuchtet: einerseits die Auseinandersetzung mit der Strukturkategorie Geschlecht innerhalb der Behindertenpädagogik und andererseits die Auseinandersetzung mit dem Empowermentkonzept. Diese werden zueinander in Bezug gesetzt. Leitend ist folgende Fragestellung: Wie gestaltet sich der individuelle Empowermentprozess, das heißt der Prozess der Selbstermächtigung bei Frauen mit sogenannter geistiger Behinderung? Dabei sollen Vorstellungen einer empowermentunterstützenden und -fördernden Umgebung sowohl in der Familie als auch in den Institutionen der Behindertenhilfe aus Sicht der Frauen herausgearbeitet werden. Im Sinne Herrigers (<sup>2</sup>2002, 213) geht es um ein „Plädoyer der Vielgestaltigkeit“ von Empowerment in der Sozialen Arbeit mit behinderten Frauen und Männern.

Zur Beantwortung der Fragestellung wurden Frauen mit sogenannter geistiger Behinderung interviewt, die an einer dreiteiligen Seminarreihe zum Thema Empowerment und Selbstbestimmung für Frauen teilgenommen haben und als Expertinnen in eigener Sache von mir angesprochen wurden und zu Wort kommen. Dabei liegen der Fokus und die Aufmerksamkeit auf den Frauen und ihrem individuellen Empowermentprozess und nicht auf dem Bildungsangebot, das sie besucht haben. Somit wurden Frauen interviewt, die sich mit den Themen Selbstbestimmung, Empowerment und Frausein auseinandersetzen bzw. bereits auseinandergesetzt haben. Deutlich wird in den Aussagen der Frauen, dass Empowermentprozesse der Unterstützung bedürfen, sodass sich die Frage nach dem Verlauf und der Gestaltung dieses Prozesses stellt. Bildung und Unterstützung werden hierbei als zentrale Elemente zur Initiierung von Empowermentprozessen vermutet. Somit ist eine Unterfrage: Wie muss die Unterstützung gestaltet sein, damit sie empowermentförderlich ist?

---

mehr geht als um die Frage der schulischen Förderung behinderter Kinder und Jugendlicher.

<sup>3</sup> Vergleiche hierzu zum Beispiel Karsten Exner (1997) oder das Projekt Bo(d)yZone, das sich an Jungen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen im Alter von 12 bis 17 Jahren in Baden-Württemberg, insbesondere in den beiden Projektregionen Tübingen/Reutlingen und Stuttgart/Ludwigsburg richtet. Im Mai 2007 startete der Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte sein Projekt „Frauen sind anders – Männer auch!“ im Rahmen dessen verschiedene geschlechterspezifische Angebote für Frauen und Männer mit Behinderung in einzelnen Städten und Regionen durchgeführt wurden und werden.

Diese im Stil der Grounded Theory Methodology (GTM) durchgeführte Studie ist entsprechend der Logik der GTM, in der sich Datenerhebung, Datenauswertung und Theorieentwicklung immer wieder abwechseln und gegenseitig befruchten, entstanden. Diese triadische Vorgehensweise der GTM (vgl. Kap. 5) spiegelt sich nun nicht mehr direkt in der Gliederung der vorliegenden Arbeit wieder. Die Arbeit wurde in der Logik der GTM erstellt, nur handelt es sich bei der vorliegenden Niederschrift um eine Aufbereitung der Thematik, die die Leserin und den Leser durch das Thema führen möchte.

Zentrales Anliegen ist es, den individuellen Empowermentprozess der Frauen mit Behinderungserfahrung zu ergründen, um daraus Hypothesen zu Empowermentprozessen zu generieren, und nicht Hypothesen zu überprüfen. Eine doppelte Vergleichsstrategie für einen gendersensiblen Vergleich kann im Rahmen dieser Arbeit nicht erfolgen, wäre jedoch sicher interessant für Fragen der Unterstützung individueller Empowermentprozesse.<sup>4</sup>

Dabei sollen vorrangig Empfehlungen für die Bildungsarbeit mit Frauen mit Behinderungserfahrung und keine Qualitätsansprüche an Bildungsangebote formuliert werden, auch wenn die Interviewpartnerinnen im Rahmen einer Bildungsveranstaltung gewonnen wurden, so dass diese Bildungsveranstaltung nicht im Zentrum dieser Arbeit steht.<sup>5</sup>

In der vorliegenden Arbeit wird daher mittels der GTM herausgearbeitet, wie unterschiedlich Frauen mit Behinderungserfahrung ihren individuellen Empowermentprozess auffassen und wie sehr sich die Vorstellung von Empowerment individuell im Lebenslauf (bei sich entwickelnder Reflexionsbereitschaft und Reflexionsfähigkeit) selbst verändert. Somit wird deutlich, dass die interviewten Frauen eigene, subjektive Vorstellungen davon entwickeln – und ständig weiterentwickeln –, was sie „empowert“ und was weniger hilfreich und förderlich ist, um zur Selbstermächtigung zu gelangen.

Es geht also darum, Faktoren herauszufiltern, die individuelle Empowermentprozesse fördern und begünstigen, um Aussagen zu treffen, welche Wirkfaktoren für die Initiierung und Unterstützung individueller Empowermentprozesse entscheidend sind. Die vielfältigen Einflüsse auf den Prozess der Selbstermächtigung werden dabei herausgearbeitet.

Die vorliegende Arbeit zeigt auf, dass Frauen und Männer mit sogenannter geistiger Behinderung unter marginalisierenden Bedingungen leben, so dass der Initiierung von Empowermentprozessen besondere Bedeutung zukommt. Man könnte einwenden, dass dieser Argumentation bereits ein Defizitblickwinkel zugrunde liegt, der im Empowermentkonzept ja gerade über-

---

<sup>4</sup> Das würde bedeuten, die Studie forschungsmethodisch so anzulegen, dass „(geistig) behinderte Mädchen/Frauen 1. ins Verhältnis zu (geistig) behinderten Jungen/Männern [gesetzt werden] und 2. beide genannten Gruppen mit ihren nicht behinderten Vergleichsgruppen (nicht behinderte Mädchen/Frauen bzw. Jungen/Männer) konfrontiert werden“ (Schildmann 2004, 43).

<sup>5</sup> Evaluative Aspekte wie die folgenden Fragen können hierbei leider nicht berücksichtigt werden. In diesem Sinne würde es sich um eine teilnehmerbezogene Evaluation handeln, die nach dem Umgang der Frauen mit diesem Bildungsangebot fragt. Wie gehen Frauen mit den Angeboten um, die ihnen unter der Überschrift Selbstbestimmung und Empowerment oder nach dem pädagogischen Selbstverständnis derer, die es durchführen, gemacht werden? Inwieweit hat das Bildungsangebot eine Wirkung im Sinne von Befähigung?

wunden werden soll. Zu betonen ist, dass die Hindernisse und Barrieren jedoch selten in der Person selbst liegen, vielmehr liegen in den Lebensbedingungen viele Barrieren, die eine selbstverständliche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erschweren oder verunmöglichen. Die Frauen und Männer leben unter erschwerten Lebensbedingungen und verfügen im Sinne Pierre Bourdieus (1983) über wenig Kapitalien ökonomischer, kultureller, sozialer, physischer, symbolischer sowie ökologischer und juridischer Art<sup>6</sup>, wie im Auswertungsteil dieser Arbeit deutlich wird.

Die Arbeit ist wie folgt gegliedert:

Das Empowermentkonzept kann nur im Kontext von Selbstbestimmung und Teilhabe betrachtet werden. Der thematische Einstieg erfolgt daher über eine Annäherung an das Normalisierungsprinzip und die Leitidee der Selbstbestimmung, so dass insbesondere der Unterschied zwischen Selbstbestimmung und Empowerment deutlich wird, da eine Gleichsetzung unzulässig wäre. An diese Ausführungen schließt sich die Beschreibung von praktischen Veränderungen und Errungenschaften an, die durch das Normalisierungsprinzip und die Leitidee der Selbstbestimmung sowie die Selbstbestimmt Leben-Bewegung angestoßen wurden.

Nach einer Einführung in das Empowermentkonzept und einer kritischen Einordnung im Hinblick auf den Personenkreis der Menschen mit Behinderungserfahrung erfolgt in Kapitel 4 eine Darstellung zentraler Aspekte der Lebenssituation behinderungserfahrener Frauen. Im vierten Kapitel wird deutlich, dass Frauen mit einer so genannten geistigen Behinderung in anderen Lebenszusammenhängen aufwachsen und leben als behinderte Männer und Frauen ohne Behinderungserfahrung.<sup>7</sup> Die unterschiedlichen Zugänge zu Ausbildung, Erwerbsarbeit, Wohnen, Freizeit und Beziehungen, wie sie in diesem Kapitel differenziert aufgezeigt werden, erlauben es mir, dass ich meine Arbeit explizit auf Frauen mit Behinderungserfahrung beziehe und somit für diese Partei ergreife. Die beiden zentralen gesellschaftlichen Strukturkategorien Geschlecht und Behinderung sind mit Stereotypen und sozialen Rollenzuweisungen verbunden und stellen die Klammer dieses Kapitels dar. Dabei besteht die besondere Schwierigkeit darin, dass im Rahmen dieser Arbeit nicht zu allen Aspekten der Diskussionsstand ausführlich darstellbar ist, auch wenn sich Empowermentprozesse auf alle Bereiche des Lebens beziehen. Die ausgewählten Aspekte beziehen sich daher in der Logik der GTM auf die von den interviewten Frauen thematisierten Dimensionen des Empowermentprozesses. Eine ausführliche Darstellung der methodischen Vorgehensweise meiner qualitativen Untersuchung folgt in Kapitel 5. Dabei erwies sich eine Kombination der Erhebungsmethoden als sinnvoll und ein flexibler Einsatz eben dieser als unabdingbar. Mittels Leitfadenterviews wurden 17 Frauen mit sogenannter geistiger Behinderung befragt, wobei von 13 Frauen die Aussagen in die Auswertung eingingen.

<sup>6</sup> Die beiden letztgenannten Kapitalarten sind eine Ergänzung von Joachim Schroeder (2002).

<sup>7</sup> Bisher liegt meines Wissens keine umfassende Studie zur Lebenssituation geistig behinderter Frauen im deutschsprachigen Raum vor.

Die erarbeitete Kernkategorie Individuelles Empowerment *auf Augenhöhe – zwischen* Selbstvertretung und professioneller Unterstützung wird im sechsten Kapitel ausdifferenziert und anhand der dazugehörigen Subkategorien ausführlich beschrieben. Die Ausgangssituation kann mit dem Wunsch nach uneingeschränktem Zugang zu sozialen Feldern beschrieben werden. Dabei steht die Fragestellung „Wie gestaltet sich der individuelle Empowermentprozess von Frauen mit Behinderungserfahrung“ im Zentrum und leitet über zu einem Spiralmodell des individuellen Empowermentprozesses. Als Ergebnis wird sichtbar, dass Empowermentprozesse letztlich zu einer Vermehrung des symbolischen Kapitals im Sinne Bourdieus führen. Im Kontext des Empowermentprozesses der Frauen mit Behinderungserfahrung erhalten weibliche Lebenszusammenhänge eine besondere Bedeutung, was im Auswertungskapitel 6 sichtbar wird.

Abschließend werden Anknüpfungspunkte für weitere Forschungsarbeiten benannt und zugleich Impulse für die professionelle Praxis<sup>8</sup> mit Frauen mit Behinderungserfahrung formuliert.

---

<sup>8</sup> Unter dem Begriff Professionelle werden in der vorliegenden Arbeit alle diejenigen pädagogischen und therapeutischen Berufsgruppen zusammengefasst, die in der sozialen Arbeit mit Menschen mit Behinderung tätig sind.